

INHALT

EINLEITUNG

DAS INTERPRETATIONSGESPRÄCH MIT PLATON

Anliegen, Anspruch und Grenzen der hier vorgelegten Platon-Darstellung — was sie in erster Linie ist: eine philosophische Interpretation, die sich methodisch legitimieren will — die platonische Anamnese als Schlüssel zum Problem der Philosophie und philosophischen Aneignung — ihre Voraussetzungen: die philologisch gesicherte Textgrundlage; die geistesgeschichtliche Analyse des Zeitgesprächs; die „Präsenz“ der perennen philosophischen Substanz — philosophische Interpretation ist immer selber schon „Philosophie“ — das Problem der „Positionsfreiheit“ in der Philosophie und die „universale dialektisch-grenzbegriffliche Sprachkritik“ — das sprachkritisch und das dialektische Moment an ihr — der stets vorausgesetzte „Anfang“ der Philosophie, und was er dialektisch bedeutet — die philosophische „Entscheidung“, und warum sie Verbindlichkeitscharakter besitzt — Richterin in „Sachen der Philosophie“ ist immer nur die Philosophie selber — Aneignung der philosophischen Tradition und Auslegung ins System: die beiden Explikationswege des „einen philosophischen Logos“ — Rechtfertigung der zweiliniigen Problemwicklung und Begründung des Buchtitels — Vorwegnahme naheliegender Einwände — die gewollten und ungewollten Grenzen der Darstellung — Aufgabe und Chance der Kritik — der Dank an Platon und die Förderer dieser Arbeit.

KAPITEL I

FREILEGUNG DER PHILOSOPHISCHEN ZENTRALMOTIVE PLATONS

Geistige Aneignung, Platons Schlüsselthema . . . 21

Das Lehrstück von der „Anamnese“ und sein innerer Zusammenhang mit dem Problem des Tugendunterrichts — Platons ethisch-pädagogische Zielstellung — Anläufe und Etappen zu ihrer Bewältigung — das „manthanein“ als Schlüsselbegriff zu Platons philosophischer Vielstimmigkeit — Exposition der

Logosdialektik — was der Grieche aus dem Logosbegriff heraushören konnte — Logos als Ausdruck des „begrifflich-unbegrifflichen Wunders“ geistiger Berufung — platonische Ansätze zur Logosphilosophie — Logos als Dialogos — der dialogisch-dialektische Hintergrund des Problems der geistigen Aneignung — die natürliche Verschränkung der Erfahrungs- und Entscheidungsintention und ihre sprachlichen Brückenglieder — Auflösung naheliegender Scheinprobleme vom Logosgedanken her — das aktuelle „Wir“ der „Sinn-Verständigung“ als absolute Beziehungsgrundlage der Aneignung — die strukturelle Verschränkung von Individuum und Gemeinschaft — Lernen als Übergang von vorkritischer zu kritischer Sprechweise — Objektivität und Verbindlichkeit als Ziele — die exemplarische Bedeutung der mathematischen Aneignung für das „Lernen des Guten“.

KAPITEL II

DAS PROBLEM DER „PHILOSOPHISCHEN WAHRHEIT“

1. Grundlagenprobleme der Philosophie..... 33
 Philosophische Aneignung und ihr Ziel: das philosophische Gesamtsystem — Philosophie ist nicht „Sinngebung“, sondern „Sinndialektik“ — antidogmatische Haltung der Philosophie — Abgrenzung gegen positivistische Wissenschaftstheorie und realistische Pseudometaphysik — unausweichliche dialektische Konsequenzen — der „Verbindlichkeitsanspruch“ der Philosophie: Verpflichtung auf das Methodenbewußtsein der Zeit und Verpflichtung auf die perenne philosophische Substanz — Offenhalten der „Fraglichkeit“ als Ausdruck des zentralen Motivgehalts der Philosophie — Hinweise zur dialektisch-grenzbegrifflichen Methode — die Bedeutung des „richtigen Orts“ der philosophischen Frage — Probleme und Scheinprobleme.
2. Wissenschaft und Philosophie..... 37
 Das Aneignungsproblem in der Philosophie — einzelwissenschaftliche Erkenntnis und ihre Kriterien — Unabgeschlossenheit des wissenschaftlichen Aussagensammenhangs — kopernikanische Wendungen in der Wissenschaftsgeschichte — Philosophie hat sich in zeitgebundener Form zu präsentieren — Chancen und

- Gefahren der „Aktualität“ — die Orientierung zur „Grundlage“ — Kriterien philosophischer Aneignung.
3. Der „Fortschritt“ in der Philosophie 40
 Der philosophische zwischen dem dichterischen und wissenschaftlichen Weg — der irreversible Fortschritt methodischer Sprachkritik — der substantielle Gehalt des „Mythos“ und seine kritische Entlarvung — der Vorläufigkeitscharakter wissenschaftlicher Denkmodelle — Blütenlese philosophischer Universalmodellgedanken — ihre Wurzeln in der Metaphorik der Alltagssprache.
4. Das dialektische Verfahren 45
 Der Fortschritt des dialektischen Verfahrens, demonstriert mit platonischen Denkmitteln: Zerstörung jedes dogmatischen Erkenntnisanspruchs — antinomische Eingrenzung des Absoluten — der Chorismos des „Einen“ und Platons Bemühungen zu seiner Überwindung — die Positivität des „Staatsmythos“ und seine realdialektische Aufhebung.
5. Der „sich selber durchschauende Logos“ 49
 Die philosophische Wahrheit, und was sie nicht ist — Abgrenzung gegen die *formale* der Wissenschaftslogik — gegen die *subjektive* weltanschaulicher Sinngebung — gegen die *historische* der Ideologiekritik — was sie ist: der „sich selber durchschauende Logos“ — das Gesamtsystem der Philosophie als „Apokatastasis“ aller philosophischen Sätze — die Postulate philosophischer Interpretation: der gewahrte Zusammenhang — Abgrenzung des Zeitgebundenen vom Eigenständigen — Ermittlung des philosophischen Denkkonzepts und seines Standorts auf dem Wege zur philosophischen Wahrheit.
6. Interpretation, Aneignung und Philosophie . . . 53
 Strukturzusammenhang von Interpretation, Aneignung und Philosophie in dialektisch-sprachkritischer Betrachtung — was heißt: „sich selber durchschauender Logos?“ — Philosophiegeschichte als Philosophie — historische oder systematische Anordnung philosophischer Erkenntnis: nur eine Darstellungsfrage — Philosophie als „höchste Wissenschaft“ — Platon und das Problem philosophischer Aneignung.

KAPITEL III
PLATONS ERZIEHERISCHES ANLIEGEN

1. Die Vielstimmigkeit platonischen Wesens

Die Synthese von Philosoph, Staatsdenker und Erzieher und ihre Wurzeln — der Dichter ist mit im Bunde.

60
2. Kulturgeschichtliche Perspektiven

Der bildungsphilosophische Hintergrund: die „Paideia“ — die Polis als kultisch fundierte Rechtsgemeinschaft — die bäuerliche Religiosität Attikas.

63
3. Die dichterische Substanz der „Paideia“

Bedeutung des gehörten und gesprochenen Wortes für die antike Erziehung — Homer, der „Erzieher Griechenlands“ — Hesiods Bauerngläubigkeit — die Adelsethik Pindars — der Eunomiegedanke Solons.

66
4. Etappen griechischer Aufklärung

Die „Arché“-Frage der Naturphilosophen — Entdeckung der Ordnungsfunktion der Zahl durch die Pythagoreer — Ansätze methodischer Sprachkritik bei den Eleaten — die traditionsbestimmenden Errungenschaften des Parmenides — Heraklits Logosdialektik — die griechische „Objektivität“ und die Entdeckung der „Innerlichkeit“ — griechische Diesseitigsgläubigkeit und orphische Seelenmystik — Platon im Schnittpunkt dieser Traditionen.

72
5. Das sophistische „Dilemma“

Die Komödie als Organ der Zeitkritik — Sokrates, ein Repräsentant der modernen Bildung? — das sophistische Anliegen im Raum griechischer Aufklärung — Wandlungen in den Grundlagen der hellenischen Kultur, ihre Deutungs- und Fehldeutungsmöglichkeiten — soziologische Verschiebungen — die athenische Demokratie und ihr breiterer Bildungsanspruch — die Sophisten als Väter der Einzelwissenschaften und der Erziehungstheorie — das sophistische „Dilemma“ — die zersetzende Wirkung des historischen Rationalismus — pseudoheraklitischer Sensualismus und seine skeptisch-subjektivistischen Folgerungen — das Recht der „stärkeren Persönlichkeit“ — die Eristik als die Pervertierung des agonalen Gedankens.

78

6. Der sokratische „Tatlogos“ 84
 Das sophistische Erbe des Sokrates — das Mißverständliche in seiner Erscheinung — Bausteine des sokratischen Denkkonzepts — die bohrende Frage nach der Einheit der Tugend und ihr Motiv — die mehrfache Paradoxie des sokratischen Nichtwissens — „Mäeutik“ — der unerschütterliche Glaube an den „guten Willen“ — der sokratische „Tatlogos“ als einigendes Band — sokratische „Existenz“.
7. Platon und die Tradition 89
 Grenzen und Übergänge zwischen Sokrates und Platon — der geistige Aneignungsweg Platons in die Vergangenheit zurück — sein entscheidender Schritt zum System und zur Schulgründung.
8. Platons System, Anamnesis und Eidos..... 95
 Platons philosophisches System: die Explikation der sokratischen Existenz — „Einheit“ als Rahmenthema platonischer Philosophie — die Lerntheorie im Zentrum seines philosophischen Konzepts — die „Anamnesis“ und ihre historischen Nachwirkungen — metaphysischer Substanzverlust der Bildungs- und Lernwissenschaften — die „Gedächtnispsychologie“ und ihre Modelle — M. Schelers Bildungsmythologie — der Schritt von der sokratischen „Mäeutik“ zur platonischen „Anamnesis“ — Lernen als Ausdruck der Liebesberufung des Menschen — die Seelenwanderungslehre als mythologischer Rahmen — Exposition der Motive im „Menon“ — die durch Fragen zur Erkenntnis erweckten „wahren Vorstellungen“ stammen aus früheren Inkarnationen der Seele — die „unverborgene Wirklichkeit der Dinge in der Seele“ setzt deren Unsterblichkeit voraus — Unzulänglichkeiten der Erweckungsthese — Verschiebung in den terminologischen Grundlagen im „Phaidon“ — Einschränkung des anamnetischen Vorgangs auf die ansich-seienden Wesenheiten — die „empirische“ Entwicklung des Problems — das „Vorauswissen“ und sein Schwinden an der Schwelle der Geburt — die „Aneignung“ immer schon „eigenen“ Wissensbesitzes erfolgt über den Weg der Sinneserfahrung — der logische und mythologische Fortschritt im „Phaidros“ — Anamnesis als logischer Induktionsvorgang — die Anamnesis in Analogie zum Liebesvollzug — Aristoteles' abschließende Formu-

lierung von der einheitstiftenden Aktualität der Erkenntnis — dialektische Interpretation des mythologischen Anamnesisgehalts — „Vergessen“ als Ausdruck des Aktualitätsverlusts — das „ursprüngliche“ und „vollendete“ Wissen intendieren den „perennen Augenblick“ des Aneignungsvollzugs — die Letztzielproblematik der geistigen Intentionen — das „Lern-Unlernbare“ und sein versöhnter Chorismos — die Idee als das Paradigma platonischen Einheitsdenkens — der logische Aspekt des Ideenmodells: die Einheit des Begriffs und das Konstitutionssystem der Begriffe — der dialektische Aspekt: die stets mitangesprochene Energieia der Aneignung — platonische Korrekturen am Ideenmodell und die Methode der Dihairesis — der Motivgehalt der platonischen Idee und seine logische, transzendente und psychologische Auslegung — Vermittlung dieser „vorläufigen“ Modelle auf das „wahre Eine“ hin — „Idee“ als dialektische Identität des Begriffs- und Vollzugeinen — sprachkritische Perspektiven der platonischen Lerntheorie — Rückkehr zum Lehrstück des „Menon“: der sophistische Streitsatz überspringt die Grundlagenproblematik der Erkenntnis — „Erkenntnis“ setzt ein „Bekanntes“ voraus — der Fortschritt im „Philebos“: Erkenntnis als Aufstieg zu immer kritischeren Sprechweisen — „Doxa“ und „Episteme“ als Relationsbegriffe der Erkenntnisreflexion — ihr Synkretismus in „zentraler“ Betrachtung — abschließende Formulierungen zur Aneignungsproblematik.

9. Platon und die kritische „Paideia“ 120

Platons Einheitsanliegen als erzieherischer Auftrag — die „höhere“ Einheit der kritischen Paideia Platons — die Wurzeln der Einheit des platonischen Erziehungsplanes: das dichterische Wort und die ordnende Kraft der Zahl — Bildung als Lebensaufgabe — die aristokratische Grundlage platonischen Erziehungsplanes — die vorwiegend militärische Ausrichtung der Jugenderziehung — der Stufengang wissenschaftlicher Ausbildung im 3. Lebensjahrzehnt — Chance und Gefahr der dialektischen Schulung.

10. Splitter platonischer Erziehungsweisheit 126

Die Anlage und das Problem des Charakters — die philosophische Begabung — Übung und Gewöhnung als Vorstufen vernünftiger Einsicht — die Nachahmung, und

warum sie in engen Grenzen gehalten wird — Freiheit und Ausgleich in der Erziehung.

KAPITEL IV PLATON UND DAS „GUTE“

1. Der Wandel des Platonbildes im 19. Jhd. 129
 Platon, der „Ingebriff der philosophischen Substanz“ — ein Gegenstand, an dem sich die historische Geisteswissenschaft entfaltet und erprobt hat — Platon zwischen Philosophie und Philologie — historischer Rückblick auf Konstanz und Wandel in der Platonaneignung — die Neigung zur Athetierung platonischer Schriften — ihr Abbau führt zur Entdeckung der Gesamtpersönlichkeit Platons — der genetische Aspekt und seine Chancen — Schleiermachers These von einem pädagogischen Gesamtplan in der Entfaltung des platonischen Systems und ihre modifizierte Wiederkehr — gegenläufige Tendenzen — der Fortschritt von der genetischen Inhalts- zur Stilanalyse — Ermittlung der chronologischen Gruppierung der Dialoge — die methodenkritischen Problemdialoge treten in den Vordergrund — die Platonaneignung des Neukantianismus — Natorps Leistung, ihre Motive und Grenzen — neue Wege zu Platon — der „Esoteriker“ Platon des George-Kreises — Platon als Gesprächspartner Heideggers und seiner Schüler — das Problem der geistigen Aneignung als Schlüssel unserer Platoninterpretation.
2. Das ethische Grundkonzept Platons 136
 Der Ideenmetaphysiker und der Ethiker Platon, und worin sie sich unterscheiden — die sokratisch-platonische Kernethik und ihre implizite Problematik — der Bruch zwischen Gesinnung und Glück und die Paradoxie des sokratischen Schicksals — das platonische Versöhnungsanliegen — die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend und ihre Vorfragen — das „Gute“ zwischen Lust und Erkenntnis — das „Gute“ und die „Güter“ — der Harmoniegedanke und seine psycho-soziologische Auswertung — die Willensfreiheit, und was ihr entgegensteht — Platons anthropologisches Konzept — der Eros als Ausdruck der „Medialität“ des Menschen — Ansätze zu einer Zuchttheorie — Religion auf dem Weg zur Philosophie.

3. Aneignung und Auseinandersetzung 144
 Der Weg der ethischen Problemfaltung, oberflächlich und tiefer gesehen — die kritische Paideia als Anliegen der Jugenddialoge — die sophistische Problem- und Methodenlage und der sokratische Fortschritt — die Sophistik als notwendiges Durchgangsstadium zur platonischen Dialektik.
4. Das Gute als „richtig dosierte Lust“ 149
 Der „Protagoras“ und das Problem der „politiké Techne“ — die archaische Paideia und Platons zwiespältige Stellung zu ihr — die gegenseitige „Bekehrung“ am Schluß des Dialogs — das Rätsel des platonischen „Hedonismus“ — die sokratische Argumentation à baisse — die Vernünftigkeit triumphiert über die Lust — Platons Antirigorismus und seine hedonistischen Neigungen — die moral-kritischen Einzelgefechte der Jugenddialoge und ihr negativer Ausgang.
5. Das Gute als „Ordnung der Seele“ 157
 Gehalt und Wirkung des „Gorgias“ — sein Fortschritt in der Problemwicklung — die doppelte Front gegen Pöbel- und Willkürherrschaft — die Unterscheidung des Guten und Angenehmen — das „Gute“ und die „Güter“ — erst der „einsichtige Gebrauch“ macht die Güter „wertvoll“ — wissenschaftstheoretische Unterscheidungen: einsichtsgeleitete Sachkunde und bloße Erfahrungsroutine — das platonische Gericht über Politik und Politiker — Entfaltung des Ordnungsgedankens — die Stufen des Glücklichseins und der kathartische Sinn der Strafe — der gute Wille bedarf der Fertigkeit und Übung — der Mythos von der ausgleichenden Gerechtigkeit, und warum er nur „äußerlich“ bleibt — der Fortschritt im „Menon“ und „Euthydem“ — die Wesensfrage der Tugend läßt sich nicht mehr abweisen — die Paradoxie des „Menon“: die Einsicht ins Gute ist nicht lehrbar — die „Doxa“ als Wegweiserin des praktischen Lebens.
6. Das Gute als „philosophisches Leben“ 165
 Einbruch orphisch-pythagoreischer Gedanken im „Phaidon“ — warum der Philosoph den Tod herbeiwünschen muß — erkenntnistheoretische Ansätze zur Begründung dieser Weltflucht — Kritik der hedonistischen Maßkunst — das Vollzugsglück philosophischer

Erkenntnis relativiert alle anderen Glücksmöglichkeiten.

7. Platonische Erosmetaphysik 169

Abspannung des Rigorismus in der Erosmetaphysik — die Philosophie: nicht Gegenspielerin, sondern Repräsentantin der vollen Menschlichkeit — Exposition der Eros motive im „Lysis“ — der Mensch als „Wesen der Mitte“ — der „Syndesmos“ des „Symposions“ in allen seinen Perspektiven — der Eros als natürlicher Ausdruck der menschlichen Zwiespältigkeit — der Rekurs vom Schönen auf das Gute — das Glück als „terminus ad quem“ menschlicher Liebesehnsucht — Versöhnung von Gesinnung und Glück in der erfüllten Liebe — Verklammerung der geistigen Grundintentionen im Eros — die gemeinsame Wurzel des Zeugungs-, Erziehungs- und Erkenntnistrebens — Ableitungsweisen der Liebe: Verliebtheit und Selbstverliebtheit — die wahre Selbstliebe als Ausdruck der Beliebtheit bei Menschen und Göttern.

8. Explikation der Gerechtigkeitsidee..... 177

Der Schwerpunkt des platonischen Gesamtwerks: die „Politeia“ — ihr Thema: die Explikation der Gerechtigkeitsidee — die Trennung von Sein und Schein in der Fiktion des Glaukon — der soziologische Aspekt der Gerechtigkeit wird entrollt — die ständische Ordnung auf aristokratischer Grundlage — der psychologische Aspekt: das neue Seelenmodell — Seele als „Mikro-Politeia“ — der Harmoniegedanke als universelle Basis der Vermittlung — erkenntnistheoretische Folgerungen aus der neuen platonischen Psychologie — die „kleine“ Ethik (das Lehrstück vom Guten) in der „großen“ Ethik, dem Staatsmythos — Zweck und Gefahr der platonischen Dialektik — psychologische Erweichungen der Anamnesislehre — das „unmittelbare Wissen“, eine „Dynamis“? — Erziehung als „Herumdrehung“ — die „Sophia“ des Bösewichts — offene Probleme, und wohin ihre Lösung drängt — die Beziehungen zwischen Philosophie und Staatsmacht — erste Ansätze im „Gorgias“: die Negativität und die Positivität der Macht — das Postulat einer Realunion zwischen Philosophie und Staatsführung, und wie es Platon plausibel zu machen sucht — die Pöbelherrschaft ist das Verderben der Philosophie und der Jugenderziehung — das einsame

Glück des Philosophen — der Fortschritt über den „Phaidon“ hinaus: der Philosoph muß wieder ins Leben zurück! — die „Nichtliebhaber“ müssen an die Macht! — Rückkehr zur Ausgangsfrage: wie Gesinnung und Glück zu vereinen seien — die Unbestechlichkeit der rechten Gesinnung ist erwiesen — der Gerechte erhält die äußeren Lebensgüter zurück — religiöse Aspekte, und wohin sie vorausweisen.

9. Das Problem der Willensfreiheit 198

Kant und Platon — der vernünftige Wille als das „absolut Gute“ — die Dialektik des Willens und seine intellektuelle Vermittlung — der mit der Einsicht ins Gute versöhnte Wille ist frei — der Zwangscharakter des Unrechttuns — das Ethos der „Politeia“ als Synopsis der auseinanderführenden Ansätze — das große Restproblem: die Freiheit des Willens, und was ihr im Wege steht — Geschichte der platonischen „Hinder-nislehre“ — die „Amathia“ („Protagoras“) — der richtige Gebrauch muß geübt werden („Gorgias“), — die affektiven Schranken der philosophischen Erkenntnis („Phaidon“) — die „Trägheit“ des Geistes, und wie sie zum Problembewußtsein erweckt werden muß, („Menon“) — Psychologie und Mythologie der philosophischen Begabung („Politeia“ und „Phaidros“) — der Physiologismus der Säfte und seine deterministischen Konsequenzen („Timaios“) — Wie verträgt sich damit die (postulierte) individuelle Verantwortlichkeit? — der Schlußmythos der „Politeia“, und welche Elemente in ihm zusammengefloßen sind — die „Hairesis“, als Ergänzung der „Anamnesis“ — der mythologische Bericht von der „Lebenswahl“ — die Voraussetzungen für eine richtige Primärentscheidung — was unter einem „vollendeten Tugendwissen“ zu verstehen ist — die Idee des „Lebensplanes“ als Inbegriff der Gesamterfahrung — Ungeprüftheit und Gewohnheit sind die häufigsten Motive der Fehlentscheidung — der Zufall im Spielraum der Wahlfreiheit — sind die individuellen Schranken bei der Erstentscheidung unaufhebbar? — dialektische Ansätze zur Auflösung der „Hairesis“-Problematik, und wie sie weitergedacht werden müssen — „Geworfenheit“, der Inbegriff alles Vorgegebenen — Selbstzucht als Mittel zur „praktischen Freiheit“ — der seine (notwendigen) Schranken bejahende Wille ist der „wahrhaft freie“. — die dialektische Verklammerung von Hairesis und Anamnesis — die

Schwelle des Vergessens vor dem Aneignungsweg — Lernen als „Fortschritt im Bewußtsein der Wahrheit und Freiheit“ — die doppelte Perspektive: die existentielle Unangreifbarkeit „subjektiver“ Freiheit und die „objektive“ Freiheit als vollendete Selbst- und Weltmächtigkeit — Sittlichkeit ist nicht abhängig von äußeren Momenten und kann sich in ihnen niemals voll bestätigen — warum „Gott“ und „Schicksal“ von der Verantwortung bei der Primärwahl entlastet werden — die „Herrenlosigkeit der Tugend“ als ewige Präsenz des Guten in der sittlichen Entscheidung.

10. Der Mensch als „Wesen der Mitte“ 222

Charakteristik der platonischen Alterswerke — der „Philebos“ und sein Anliegen einer Vermittlung zwischen Lust- und Vernunftprinzip in der Ethik — ist das „Gute“ Lust oder Erkenntnis oder ein drittes Besseres? — die Autarkie des Guten und die Idee des „gemischten Lebens“ — der neue anthropologische Ansatz: der Mensch zwischen „tierischer“ Lust und „göttlichem“ Verstande — Differenzierung und Genese der Lustgefühle — fühlbare Abspannungstendenzen der Anamnesisdialektik — Platons Bemühungen um eine Reflexionstheorie, und woran sie scheitern — der intellektuell vermittelte Charakter der Lust als Erweis der Überlegenheit des Vernunftprinzips — Ansätze zu einer Rangordnung der Wissenschaften — der „Philebos“-Schluß, und warum er enttäuscht — das „Gute“ als Dreieinigkeit von Maß, Schönheit und Wahrheit — die urständig-gegenständliche Sphärenvermengung im physiologischen Mischungsmodell — der Schematismus der „Rangordnung“.

11. Naturspekulation und Staatsdenken 235

„Der Timaios“ im Rahmen der Alterswerke — die spekulative Veräußerlichung der zentralen philosophischen Motive — Gewaltsamkeiten des Analogiedenkens — die Weltgenese und ihr dialektischer Sinn — Ansätze zu einer Raum- und Zeitlehre — der „Politikos“, die „Nomoi“ und der „7. Brief“ und ihre einheitliche Gedankelinie: die Staatsmachtproblematik — die pädagogische Rechtfertigung der Gewalt — das „Gesetz“ als notwendiger Ausdruck der Staatsmacht und seine innere Dialektik — der absolute Machtanspruch des „königlichen Wissens“ — rigoristische Folgerungen, und wie sie mißverstanden werden können.

12. Der Ursprung des „Bösen“ 244

Positive und negative Gewalt und ihr pädagogischer Ausdruck: Sanftmut und Zorn — Belehrung und Züchtigung erschöpfen nicht die Funktion der Strafe — der „Defekt“ der Vernunft liegt in ihrem freiwilligen Führungsverzicht — das platonische „Dilemma“: der Ursprung des Bösen — ist das Böse ein vorläufig Gutes? — die unaufgelöste Spannung des intellektualistischen und des Gesinnungsmoments in der platonischen Ethik — der tiefere Sinn der „Unfreiwilligkeit des Bösen“: niemand kann „bewußt“ seine sittliche Freiheit zerstören wollen — freiwillige Sühne als Versöhnung mit der sittlichen Substanz der Gemeinschaft — platonische Ansätze zu einer Theorie des Bösen in den „Nomoi“ — die strafrechtliche Unterscheidung von „Schaden“ (unbeabsichtigtem Unrecht) und (freiwilligem) „Unrecht“ — das Böse als „Krankheit der Seele“, und wie sie geheilt werden soll — die doppelte Rechtfertigung der Todesstrafe — Straferziehung hat zur Gesetzesliebe zu führen — sie setzt die individuelle Freiheit stillschweigend voraus — Kasuistik der Motive des Unrechttuns — Vorstoß zu einem neuen, zentralen Gesinnungsbegriff — worin die (moralische) Insuffizienz der „Amathia“ eigentlich liegt — der pervertierte Eros der „Selbstliebe“ als „Wurzel alles Bösen“ — die freiwillige Lüge, ein Ausdruck „ungetreuer“ Gesinnung — die Wahlfreiheit als Möglichkeit, selbstsüchtig oder sittlich zu entscheiden — dialektisches Offenhalten der existentiellen und objektiven Freiheit als rational unversöhnbarer Denkmöglichkeiten.

13. Das Problem der „sanften Gewalt“ 261

Weiterentwicklung der Staatsmachtproblematik — die Begriffsbestimmung des Staatsmanns — das „königliche Wissen“ ist nicht Ideenerkenntnis, sondern politische Sachkunde, nicht theoretisches, sondern befehlendes Wissen — Ansätze zu einer politischen Temperamentenlehre — der Gesetzesstaat als „bester Notbehelf“ — die „Nomoi“, ein Spiegel platonischer Altersweisheit — das charismatische Auftreten des politischen Weisen — die Sage vom Dämonenregiment unter Kronos und ihr postulatorischer Sinn: das Göttlich-Vernünftige im Menschen zur Herrschaft zu bringen — der Stückwerkcharakter der menschlichen Vernunft, und was aus ihm folgt — der Staatslenker als „Diener der Gesetze“ —

Platons nomothetisches Anliegen — die Brücken zur Volksreligion und zum gesunden Menschenverstand — Rekapitulation der hedonistischen Maßkunst und ihre pädagogischen Konsequenzen — Lust und Unlust als früheste ethische Maßstäbe — Berührungen mit dem Erziehungsprogramm des „Protagoras“ — wie Platon den Part des Protagoras und Sokrates in der kritischen Paideia miteinander vereinigt — Erziehung vermag den Bruch zwischen Gesinnung und Erfolg nicht restlos zu versöhnen — der „7. Brief“ als Resümee eines Philosophenlebens — Platons erste negative Erfahrungen auf dem Feld der athenischen Staatspolitik — die sizilianische Chance einer Realunion von Philosophie und Staatsmacht, und warum sie verspielt wurde — die mit frechem Wagemut gepaarte „Dummheit“ als Quelle allen Übels — der Unsegen der negativen und die Grenzen der positiven (erzieherischen) Macht — Platons Bekenntnis zur „sanften Gewalt“ — die sittliche Freiheit des Individuums darf der objektiven Vernunft nicht geopfert werden — der abschließende Rekurs auf die „höhere Macht“.

14. Platons mythologische Substanz..... 274

Platons Weg als mythologischer Denker — philosophische und außerphilosophische Motive der platonischen Mythen — der Mutterboden der Volksreligion und der orphisch-pythagoreische Zuschuß — die großen Offenheiten des Daseins als Kristallisationspunkte der mythologischen Phantasie — das Schicksal des Menschen nach dem Tode in der „Apologie“ und im „Gorgias“ — die Reform des „jüngsten Gerichtes“ und das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit — Neues im „Phaidon“: Bildung als Medium des Heils im Diesseits und Jenseits — der Läuterungsweg der abgeschiedenen Seele und sein Ziel: Versöhnung der Schuldigen — der „Phaidros“-Mythos, und aus welchen Modellgedanken er zusammengewachsen ist — das Schicksal der Seele vor der Einkörperung — der Eros als Ausdruck der geistigen Berufung des Menschen — der metaphysische Ursprung der Begabungsunterschiede — Höhepunkt und Abstieg der mythologischen Gestaltungskraft Platons — naturalistische und mathematisierende Tendenzen zur Abspannung des philosophischen Motivgehalts — Psychologisierung der Seele führt zur Preisgabe ihres zentralen Einheitsmotivs — der Weltschöpfungsmythos

des „Timaios“, und was er unbewältigt läßt — Ausklang in mythologische Spielerei („Politikos“) — das Resümee: die drei Zentralmotive der platonischen Mythen — die Liebesidee als Trägerin der System-einheit.

15. Gott, „das Maß aller Dinge“ 282

Verdichtung der Mythologie zur Theologie in den „Nomoi“ — der Staatserzieher hat das letzte Wort — Platons Rekurs auf den Volksglauben und die gesunde Menschennatur — das Rechte und das Angenehme dürfen nicht auseinanderfallen — die fruchtbare Lüge des Gesetzgebers, und welches Postulat sie enthält — der neue „Perspektivismus“ der hedonistischen Maßstäbe auf vertauschter Bezugsgrundlage — Gesinnungsgemeinschaft als göttliches Geschenk — kritische Rechtfertigung der Volksreligion — Platons Gottesbeweis und die Idee des göttlichen Weltplans — wie sich die individuelle Freiheit zum Bösen mit der göttlichen Güte verträgt — die beschämende Rolle des „göttlichen Brettspielers“ — der Gerechtigkeitsausgleich im Jenseits bleibt eine „äußerliche“ Lösung — Ansätze zu einer dialektischen Vermittlung zwischen Freiheit und Notwendigkeit: das Gesetz, ein Werk göttlicher Vorsehung, in dem Zufall und menschliche Kunst ihren Platz finden — Platons Begrüßungsansprache vor den Neuankömmlingen und ihr ethisch-religiöses Programm — Gott, das Maß aller Dinge — Mahnung zur Nachfolge Gottes — Christliches, Griechisches und echt Platonisches daran — die Konzentration aller Chancen im Diesseits, das sich im ganzen gesehen, selber zurechtkorrigiert — Verzahnung des platonischen Maß- und Liebesgedankens — das Maßprinzip in der vorplatonischen und der platonischen Philosophie — menschliches Maß als Leitbild individueller Daseinserfüllung — Vermittlung der hedonistischen und rigoristischen Ansätze in Platons religiöser Ethik — das „göttliche Maß“ als Konzentrationspunkt der dialektischen Motive — die unangreifbare sittliche Substanz der in Liebe und Gottvertrauen verbundenen Gemeinschaft und ihr sichtbarer Ausdruck im religiösen Kultleben — der göttliche Maßstab jenseits von subjektiver Privat- und objektiver Zwangsmoral — was in ihm indirekt angesprochen wird: das „urständig Gute“, das nie ohne Maßstäbe und doch zugleich über alle Maßstabfragen hinaus ist.

KAPITEL V DIE DIALEKTIK DES LOGOS

1. Der Logosbegriff in der Tradition 303
 Das Anliegen des Abschlußkapitels: Herausarbeitung des philosophischen Koordinatensystems der Platoninterpretation — Etymologische und inhaltliche Zusammengehörigkeit von Dialektik und Logos — Platons Satz von der unsterblichen und nie alternden Eigentümlichkeit der „Logoi“ — Rangordnung der Bedeutungen des Logosbegriffes — seine Letztbedeutungen „Sinn“ und „Tat“.
2. Logos als Wissen und Sinnwirklichkeit 305
 Sinn als Wirklichkeit und Grenze — die Dialektik von Sinnwirklichkeit und Satzform — die doppelte Offenheit des formulierten Satzes — das Wesen der „Distanz“ — die grundsätzliche Spannung von Wirklichkeit und Sprache als unaufhebbares Schicksal geistigen Bewußtseins — „Herausstellen“ von Sinn ist zugleich „Infragestellen“ — das Relationsschema des Satzes als Aussage und Frage — der Perspektivismus sich transzendierender Aussagen — der Fortschrittscharakter des explizierten Logos und sein Zurückintendieren zur „Sinneinheit“ — die Aussage zerlegt die Sinneinheit, die Frage hält sie zusammen — die wissenschaftlichen und philosophischen Konsequenzen der Logosdialektik — das besondere Anliegen einer dialektischen Sinnphilosophie — die aktuelle Wirklichkeit des sinnvollziehenden Ichs und die reale des Sinngegenstandes — die Komplementarität des realistischen und idealistischen Interpretationsweges — worauf sich die Überlegenheit der idealistischen Position gründet — der Schritt vom subjektiven (monadischen, logischen) zum transzendentalen Idealismus.
3. Logos und Dialogos 311
 Die dialektische Eingrenzung der aktualen Wirklichkeit — kritische Aspekte: „Ich“-Philosophie als Verengung des Zugangs zum Absoluten — der monologische Charakter des „Verstandes“ und der dialogische der „Verständigung“ — „Ich“ und „Du“ als deiktische Wegmarken zum Absoluten, und wie sie in Satz und Voratz, Frage und Weisung eröffnet werden — das unpersönlich-gegenständliche Denken, und was es seinem Ursprung nach ist: Selbstgespräch — Platons dialogisches

Philosophieren — Sinnwirklichkeit als aktuales „Wir“-Gespräch.

4. Logos als Weisung und Tatwirklichkeit. 316
 Die andere Perspektive: das Absolute als Tatwirklichkeit und ihre sprachlich-deiktischen Zugänge: Vorsatz und Weisung — Wirklichkeit kommt nicht nur zur Erfahrung, sondern steht auch in der Entscheidung — Sachverhalte und Tatverhalte und der Versuch ihrer Nivellierung von Seiten der konsequenten Gegenstandswissenschaft — der passiv-zwanghafte Charakter der Sachverhalte und das zentrale Moment der Teilhabe an Tatverhalten als Voraussetzung ihrer „Bewertung“ — phänomenologische und dialektische Analyse der Entscheidung.
5. Erfahrung und Entscheidung 321
 Die Dialektik des Logos in der Spannung von Erfahrungs- und Entscheidungsproblematik — der „sich selbst vermehrende Logos“ (Heraklit) und sein doppelter Sinn — Kultur als Explikationsfeld des Logos — das Problem der Verschränkung von Erfahrung und Entscheidung — das zentrale Freiheitsmoment der Entscheidung, und wie es zur „Erfahrung“ kommt — Freiheitsgewißheit („daß“) und Freiheitswissen („wie“) — Vergegenständlichung des urständlichen Moments an der Freiheit führt zum Determinismus — Absolutsetzung des Entscheidungsmoments an der Erfahrung führt zum Konventionalismus — Zwischenspiel: Konventionalismus contra Empirismus — grundsätzliche Unterschiede und Überschneidungsbereiche von Erfahrung und Entscheidung — Kreuzungsstellen der Wahrheits- und Wertkriterien: Ermittlung primärer Tatverhalte als Grundlage sittlicher Bewertung ist Sache theoretischer Wahrheitsfindung, Erstellung letzter sinngebender Sätze für einen Aussagezusammenhang Sache praktischer Entscheidung — Rückkehr zur Logosdialektik — die Eingrenzung des Tatlogos — realistische und idealistische Auslegung, und worin die letztere überlegen ist — der „Wir“-Charakter der Tatwirklichkeit — Priorität der Gemeinschaftsethik vor der Individualethik.
6. Monadizität und Individualität. 331
 Die Monadizität des Logos und ihre kategorialen Bedingungen — die „praktische Vollzugseinheit“ der Leibsphäre, und woraus sie zusammenwächst — Träg-

heit, Eigensinn, und Selbstliebe als ihre „natürliche Schwerkraft“ — der praktische Realismus der Selbstliebe — Liebe und Sorge — schärfere Fassung der Aneignungsdialektik — der Doppelcharakter der Aneignung als Wiedererinnerung und Induktionsverfahren — das „Entdeckte“ ist sich als „unmittelbare Wirklichkeit“ immer schon vorweg — Erkenntnis als Erhebung der Wirklichkeitsgewißheit zum Gültigkeitswissen — Differenzierung des Naivlogos, und warum sie nötig ist — die Selbstaneignung der Individualität — das Selbstgespräch in der Spannung der subjektiven und objektiven Interpretationsweise — „singuläre Existenz“ contra „universale Norm“ — die Objektivierung des Singulären“ zum „Unum“ der Statistik, und welchen Rest sie offenläßt — dialektische Entwicklung des Individualitätsproblems aus der Spannung zwischen Aktual-Dialogos und den beiden konkurrierenden Weisen der Selbstinterpretation — „Ich“ und „Du“ als Primärabstraktionen der dialogischen Sprachwirklichkeit — wohin ihre gegenständliche Trennung führt.

7. Der „lineare Verstand“ und die Wissenschaft . 339

Wiederaufnahme der Unterscheidung von „Verständigung“ und „Verstand“ — Verstand (Reflexion) als Wortführer des Allgemeinen und als Wegweiser des Handelns — Handlungsentwurf und Handlungsentlastung — dogmatisierter (als Resultat genommener) Sinn ist „abstrakt“, im Handeln aufgehobener „konkret“ — Wissenschaft als verlängerter Handlungsentwurf — wissenschaftstheoretischer Exkurs — Sachverhalts- und Tatverhaltenswissenschaften und ihr Verhältnis zu Natur- und Geisteswissenschaften — ihr gemeinsamer Gegenstand: der Gesamtbereich der Erfahrung — ihr gemeinsames Anliegen: nach Ordnung zu suchen — das deduktive Schlußverfahren der Regelanwendung auf Sach- und Tatverhalte, demonstriert an zwei Beispielen — seine beiden Fehlerquellen — Unverläßlichkeit der Regel bzw. Täuschung bei der Ermittlung des „Gegebenen“ — die wissenschaftliche Reflexion setzt die vorwissenschaftliche auf höherer Ebene fort — das Ordnungsanliegen in seiner schärfsten Fassung: als positivistisches Wissenschaftsideal — Wissenschaften sind deduktiv-hypothetische Aussagensysteme, die an Basissätzen verifiziert werden müssen — die sachwissenschaftliche Intention reduziert das Gegebene auf raum-zeitliche Relationen, um es mathematisch „unter-

fahren“ zu können — ihre Bewährung liegt in ihrer Fruchtbarkeit als rein „instrumentales“ Wissen — Tatverhalte, als Sachverhalte betrachtet, und was dabei unberücksichtigt bleibt — der Innerlichkeitsfaktor der Tatverhalte schafft zusätzliche Schwierigkeiten — Verstehen als Intention auf „Innerlichkeit“, auf „Sinn“ — Verstehen als (philologische bzw. physiognomische) Interpretation — sprachkritische Einwände gegen die Methode des Verstehens — Verstehen als Erklären aus Motiven — die Idee eines lückenlosen Determinationszusammenhanges als Bedingung für die Möglichkeit einer Tatverhaltenswissenschaft — die Komplexität tatwissenschaftlicher Hypothesenbildung und ihr Grund: die Diffugität von Innerlichkeit und Logik (Zahl) — die geringe Reichweite der verstehenden Intention bedeutet keine Einschränkung ihrer motivbildenden Kraft — auch sie hat rein „instrumentalen“ Charakter — falsche Ansprüche der Geisteswissenschaft — die Grenze zwischen „Arbeits-“ und „Wesenswissen“, und warum sie geachtet werden muß — die Gefahr einer Verführung durch die Sprache — psychologische Hypostasierungen als Ableitungsmöglichkeiten dialektischen Denkens.

8. Die „dialektische Vernunft“ und die Philosophie 353

Die Grenze der „verständigen“ Intention — die Wirklichkeitsfrage schafft „Reflexionsprobleme“ — Irrwege des philosophischen Verstandes — der naive Dogmatismus der eigenen Sinngebung — das in die „Vor-“ oder „Überwelt“ hinaus objektivierte „Wirkliche“ — erst der „Chorismos“ macht das Gegenständliche zu „Gegen-Ständlichem“ — die „Überwelt“ im Antagonismus vergötzender und diskriminierender Tendenzen — der Realismus und der Nominalismus arbeiten mit einem „gegenständlichen“ Wirklichkeitsbegriff — als „Positionen“ zur Wirklichkeit sind sie zugleich das „Negative“ — der „philosophische Verstand“ als Übergangsstadium zur „spekulativen Vernunft“ — die Wendung der Reflexion auf sich selber eröffnet sich die Grundlagendialektik der Wirklichkeit — Philosophie als „Wirklichkeitswissenschaft“ und als „Logoswissenschaft“ — die Paradoxie des „Philosophischen Gesamtsystems“ — worin seine Unzugänglichkeit für den linearen Verstand ihren Grund hat — der „Sprung“ ins System als Aufhebung der „verständigen“ Intention —

die Bedeutung der Selbstidentifikation mit dem Logos — das „absolute Wissen“ und sein dialektischer Gehalt — die „Konkretion“ des philosophischen Begriffs — in der „philosophischen Wahrheit“ ist alles Wirkliche vernünftig — Etappen am Weg der dialektischen Logosphilosophie — Heraklits Realdialektik — Platons Dialektik der geistigen Aneignung — Hegels Vermittlung aller dialektischen Ansätze im spekulativen Gesamtsystem.

9. Logoswissenschaft als „universale Sprachkritik“ 362

Ist und wie ist Fortschritt über Hegel hinaus möglich? — die „mythische“ und die „spekulative“ Periode der Logoswissenschaft, und was an ihr naiv bleibt — die Entdeckung der Sprache als Medium der Sinndarstellung leitet das „sprachkritische“ Stadium der Logoswissenschaft ein — der Fortschritt, gezeigt an der neuen Frageweise — Entwicklung der Logosdialektik auf sprachkritischer Ebene — die Frage nach dem Sinn philosophischer Sätze und ihr berechtigtes Anliegen — das „Philosophische Gesamtsystem“ als die durchschaute Grenze des objektivierbaren Sinns — das sprachkritische Selbstverständnis der Philosophie erprobt sich an der Tradition — geschichtliche Fortschritte im sprachkritischen Bewußtsein — universale Sprachkritik zwischen Wissen und Nichtwissen als „Grenzwissen“ — die grenzbegriffliche Sinn-Intention und ihr dialektisch vermittelnder Charakter — die Letztkategorie der „dialektischen Aufhebung“ — ihre Vorformen im Naivlogos, und wie sie von ihr angeeignet werden — dialektische Aufhebung als höchste methodische Chance eines Brückenschlags zwischen Wissen und Wirklichkeit — ihr Modus procedendi: Umwandlung antinomischer Letztaussagen in Richtungspostulate für den „aktualen Einsatz“ — wie Reflexionsprobleme dialektisch aufgelöst werden.

10. Zusammenfassung und Auswertung 370

Die „universale philosophische Sprachkritik“ und ihre „historische Verifikation“ — Vereinigung der systematischen und hermeneutischen Linie am Schluß der Darstellung — die Grundlagenproblematik der Erkenntnis-, Moral- und Bildungsphilosophie, demonstriert mit platonischen Denkmitteln — Platon philosophiert aus dem Vollbesitz der dialektischen Substanz des Logos — Aristoteles als Brückenschläger zur Moderne — Ordnungs-

gesichtspunkte und Darstellungsfragen: die ontologisch-logische und die dialogisch-monologische Sichtweise.

11. Erkenntnis und Wahrheit 373

Erkenntnis als „Entdeckung“ und Wahrheit (Aletheia) als „unverborgene Wirklichkeit“ — Wahrheitsentdeckung als Wahrheitserweckung — das platonische Anamnesismodell — Doxa und Episteme, und was sie unterscheidet — die Schwächen des ontologischen Erkenntnismodells — das mythische Fundament — Erweckung ist Überführung der substantiellen Wahrheit vom Naiv- ins explizite Individualbewußtsein — Die „alethes Doxa“ und das mythische Vorleben weisen indirekt auf die Aktualität des Logos zurück — Erkennen, eine Korrektur „falscher Meinungen“? (das „Menon“-Exempel) — wie die logisch-sprachkritische Sichtweise langsam an Boden gewinnt — wenn Erkennen „Wahrheit (als Seiendes) ergreifen“ ist, ist Irrtum unerklärlich — das Prädikat „falsch“: ein logischer Kalkül — der „Logos“ muß an die Grundlagen herangebracht werden — wie sich die Doxa von der Aletheia löst und dem Logos nähert — der „orthos Logos“ ersetzt die „alethes Doxa“ („Phaidon“) — Ringen um einen neuen exakteren Logos-Begriff — Entdeckung des Satzes (Logos) als Wahrheitsfunktion („Sophistes“) — Erkennen ist ein Entwerfen von Hypothesen („Philebos“) — was der logisch-sprachkritische Erkenntnisbegriff offenläßt — Rekapitulation der antinomischen Problemlage: die Fixierung der abstrakten Aletheia gibt die faktische Erkenntnis der Doxa (dem Schein) preis — für die abstrakte Fixierung der Orthotes wird die Bedeutungsfrage unlösbar — der Rekurs auf den faktischen Sprachgebrauch — der Schrifterfindungsmythos im „Phaidros“ und sein dialektischer Hintergrund — die Argumentation aus der „Energeia“ führt entweder zum Dogmatismus oder zur Esoterik — die Preisgabe der formulierten (aufgeschriebenen) Aletheia an die „Lethe“ — der Fundierungsversuch vom „Ergon“ im „Kratylos“ — Naturentstehungs- contra Satzungs- theorie — der schrittweise vorgetriebene Zweifel macht auch beim Sprachschöpfer nicht halt — Widerspruchslosigkeit: keine Bürgschaft für die „wahren Grundlagen“ — die Übertragung der Ergebnisse auf die Satzfunktion — das Fundament bleibt ein „Choriston“ — konventionalistische oder formalistische Konsequenzen — abschließende Formulierungen zur Erkenntnis- und Wahr-

heitsproblematik — Erkenntnis ist „Entdeckung“ und „Interpretation“ zugleich; sie ist „Erfindung“ und „Wiederfinden“ in einem — die Richtungspostulate der „Originalität“ und der „Traditionsverpflichtung“ — Wahrheit zwischen „Wirklichkeitsgewißheit“ und „Gültigkeitswissen“ — einseitige Akzentgebungen führen in typische Sackgassen — Dogmatismus und Konventionalismus als lineare Synthetisierungen der Aletheia und Orthotes — Esoterik und Formalismus als Grenzpositionen der „faktischen“ Erkenntnis — die Richtungspostulate der Wirklichkeitsnähe und Darstellungsexaktheit, und wie sie actu zusammengebracht werden müssen.

12. Die Freiheit und das Gute..... 387

Der Ausgang von der vorwissenschaftlichen Erfahrung: Rechttun als Inbegriff des Moralischen — das „Gute“ als Substanz des Willens — als Konstituens der Freiheit — der platonische Ausdruck dafür: niemand tut freiwillig Unrecht — das Böse als Abweichung von der Norm — Hegel über Platons substantiellen Freiheitsbegriff — die individuelle Freiheit als notwendiges Moment im „sittlichen Organismus“ — Liebe als Schlüsselbegriff der platonischen Freiheitsphilosophie — die Unrelativierbarkeit der Entscheidungsaktualität und die prekären Folgen einer Berufung auf die Gewissensevidenz — das reale Gute wird dem Schein überantwortet — der handelnde Wille wirkt stets im Raum des Zwanges — das Ethos der Selbstgerechtigkeit im „Gorgias“ — der zweilinige Fortschritt: Lösung des Willens aus der substantiellen Bindung — Verantwortlichkeit setzt ein „Auch-anders-gekonnt-Haben“ voraus — in der wissenschaftlich-gegenständlichen Perspektive gibt es keine Wahlmöglichkeit — Aristoteles' Kritik am platonischen Freiheitsbegriff — die Wahlmöglichkeit wird an den „Anfang“ zurückverlegt — die andere Perspektive: auch das *Ergon* der Entscheidung hat „Wert“ — der Fundierungsversuch der abstrakten Zweckreihe stößt ins Leere — der Rekurs auf den „rechten Gebrauch“ — was darin indirekt angesprochen wird — die Absolutsetzung des Zweckprinzips und seine konventionalistischen und utilitaristischen Folgerungen — Platons dialektischer Versöhnungsversuch der Antithesen im Schlußmythos des „Staates“ — Zusammendenken von Selbstbestimmung und Wahlmöglichkeit — in der „besten“ (freiesten) Wahl sind Willkür und Zwang.

Vorsehung und Notwendigkeit aufgehoben — warum Gott und Dämon aus der Entscheidung herausgehalten werden — ihre „Präsenz“ in der aktualen Wahl — die „beste“ Entscheidung hat die äußeren Umstände „innerlich“ zu machen — das „Versagen“ und sein Doppelsinn — Schicksal als „Fatalität“ und Gott als Entlastungsmotiv — auch Tugend und Nutzen sind (als Motive) von der Wahl ausgeschlossen — in direkter Intention können sie nicht versöhnt werden — dialektische Ortsbestimmung der Freiheit und des Guten — Freiheit ist sowohl absolute „Präsenz des Guten“ als auch „Bestimmtheit durch das (relativ) Gute und Böse“ — Freiheit als „Selbstbestimmung“ und „Wahlmöglichkeit“ — wie diese Verstandesbestimmungen zusammengedacht werden müssen — Fingerzeige zur postulatorischen Auflösung des Reflexionsproblems der Freiheit — das Gute zwischen Gewissensanspruch und Nützlichkeitsprobe — Dogmatismus und Konventionalismus sind Folgen der Sphärenvermischung — Gewissenberufung und Zweckrationalismus als Grenzpositionen der Handlungsreflexion — ihre Verdichtung zu letzten Richtungspostulaten.

13. Bildung als „mäeutisches Gespräch“..... 403

Platons Philosophie, eine Bildungsphilosophie? — der substantielle Bildungsbegriff der Antike und Platons Aneignungsthema — das Bildungsproblem, eine schärfere Fassung des Individualitätsproblems — Rekapitulation der logosdialektischen Voraussetzungen — „Physis“ und „Nomos“ als realistische Hypostasierungen der dialogisch-monologischen Grundspannung — sokratischer „Tatlogos“ und sophistischer „Logiolus“ — Platons Versuch einer Synthese — das Gemeinschaftsleben, ein großes Erziehungsgespräch — der Anspruch der Individualität kann nicht gestrichen werden — Erhebung des Besonderen zum Allgemeinen, kein „Anlernen“, sondern ein „Selbstfinden“ — was das platonische Selbstfinden nicht ist und was es ist: sich selber als wissend bewußt werden — wo „wirklich“ entdeckt wird, ist das „Selbst“ im „Logos“ aufgehoben — Auseinandersetzung in die Reflexionshorizonte der „Objektivität“ und „Subjektivität“ — die Einstimmung ins Gemeinggespräch macht Wissenskriterien nötig — Berufung auf die „eigenen Augen und Ohren“ — Berufung auf den „Verstand“ als Wortführer des „Allgemeinen“

— die Autopsie ist nicht zu überspringen, aber ihre Ergebnisse sind korrigierbar — Objektivität und Subjektivität als Schwerpunkte der Daseinsorientierung — das Wachstum des instrumentalen Wissens — Spezialisierung macht institutionelle Erziehung nötig — Emanzipierung der Erziehungsproblematik — Platon steht in der „Politeia“ auf Seiten des „Nomos“ gegen die „Physis“ — der substantielle Hintergrund der platonischen Staatsidee — die „Epitedeumata“, und was eine romantisierende Gegenwarts kritik in sie hinein hören kann — der substantiell-dialektische Gehalt der Volkssprache, und wie sich ihn Platon zu eigen macht — „Techne“ und „Areté“ gehören innig zusammen — der „Gebrauch“ als aktuelle Wertgrundlage des Wissens und Könnens — wissenschaftstheoretische Ordnungsgedanken: die Unterscheidung zwischen „Episteme“ und „Empeiria“ — der ethische Zweckcharakter der Wissenschaften — Vorstöße zu einer Aneignung der „Subjektivität“ als in sich gerechtfertigter Existenzweise — Platons Auseinandersetzung mit dem sophistischen Zerrbild der „Physis“ — die Berufung auf die (private) Sinnlichkeit als absolute Grundlage des individuellen Maßes und ihr begrenztes Recht — der sophistische Ansatz löst die Einheit der Person auf — Platons entscheidende Entdeckung: das Aufgehen im „Unmittelbaren“ liegt unterhalb menschlicher Vollzugsmöglichkeit — Lüste und Wahrnehmungen sind sprachlich-vermittelte Primärinterpretationen der Erfahrung — erst die Verarbeitung durch den Verstand macht sie gegenständlich-verfügbar — die sophistische „Physis“, eine Abstraktion — der Anspruch der Natur bleibt gewahrt — die analoge Revision des „Nomos“-Begriffes — der Verstand als Wortführer des (abstrakten) Ganzen — die Paradoxie des Gesetzes, notwendig und unzulänglich zu sein — Rechtsdogmatismus contra Rechtskonventionalismus — der Widerspruch zwischen der praktischen und theoretischen Intention im platonischen „Staat“, und wie er sich dialektisch auflösen läßt — Erkenntnis macht zur Entscheidung frei — der dialektische Hintergrund der Gesetzesparadoxie: das Rechtsergon weist stets auf die Energeia der Satzung zurück — der wahrhaft vernünftige Staatsmann hat das Gesetz zu ersetzen — Zerfall der Illusionen in den „Nomoi“ — wie das „Gesetz“ als „Sitte“ „konkret“ gemacht werden soll — in der Sitte ist die Alternative: Rechtsdogmatismus und Rechtskonventionalismus auf-

gehoben — die Sitte als das „hic et nunc“ wirkliche und gültige Weisungswissen — ihr gegenüber bleibt der „Nomos“ eine Abstraktion — Versöhnung von „Physis“ und „Nomos“ als Lösung des Individualitätsproblems — das Erziehungsanliegen des reifen Platon: Gesetzesliebe zu erwecken — die große Schwierigkeit: wie kann der subjektive mit dem objektiven Anspruch versöhnt werden — die Natur läßt sich nicht überspringen, aber von früh auf ans Rechte gewöhnen — auf die richtige Bildung der Primäraussagen kommt es an — der neue anamnetische Sinn: der Zögling lernt das Rechte als „eigenes Wohl“, das Wahre als „eigenes Wissen“ begreifen — Nivellierung des Individuellen ins Ganze? — die Entscheidungsmonade darf nicht der Gewalt preisgegeben werden — die Selbstliebe als Motivzentrum der Individualität — Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit im „7. Brief“ — der unaufgelöste Rest bleibt den Göttern überlassen — die religiöse Fundierung der Rechts- als Kultgemeinschaft — das „göttliche Maß“ als höchste Konkretion des Gesetzes im menschlichen Herzen — Heiligung der „Physis“ in der Liebe.

14. Bildung als „Muße“..... 425

Die platonische Bildungsphilosophie, gemessen an dem aristotelischen Beitrag zur Thematik — Reflexionsfortschritt und Verlust der Naivsubstanz — Aristoteles argumentiert von der „monologischen Position“ aus — das 8. Buch der „Politik“ und seine vordergründige Problematik — Apologie der „Scholé“ gegenüber dem fortschreitenden Zweckrationalismus der Zeit — Verwandtschaft und Fortschritt im platonischen und aristotelischen Bildungsdenken — die „Gemeinschaft“ als natürliches Vollzugsorgan und der „Staat“ als Rechtsinstanz der Erziehung — Ziel- und Wegproblematik: die Einheit der intellektuellen und moralischen Bildung und ihr Auseinanderfall in der Reflexion — die Erziehung darf das Nützliche nicht überspringen, aber ihm auch nicht völlig preisgegeben werden — von der „Berufung“ zur „Berufsarbeit“ — wie die platonische Einheit von Pflichterfüllung und Seelengleichgewicht nunmehr zweckrationalistisch ausgelegt wird — der Genuß als Ausgleichsmoment der banausischen Arbeit — die Eudämonie als „erfülltes Dasein“ wird auf die „Muße“ zurückgenommen — „Muße“ als vermittelte Einheit des Schönen und der Lust — Anwendung auf die Erziehungsproblematik — das Nützliche *kann nicht ganz*, das Spiel

aber *muß* aus der Erziehung herausgehalten werden — „Beim Lernen spielt man nicht, Lernen tut weh!“ — Der versteckte Angriff auf Platon — Aristoteles fehlt der platonische Eros — die Paradoxie der Erziehungssituation: Aufgabe ohne Aufgabebewußtsein — ist die Muße wesentlich „Bios philosophikos“? — „Muße“ als Knotenpunkt der von Platon übernommenen dialektischen Motive — Aristoteles hat die „zentrale Betrachtungsweise“ entdeckt — „Energieia“, ein Grenzbegriff auf „Wirklichkeit“ hin — Synopsis der aristotelischen Dialektik in nuce — die Brücke zur Ethik und Bildungsphilosophie — philosophische Ortsbestimmung der „Muße“ und die genetische Voraussetzung ihrer Verwirklichung — die Betätigung der „wesensgemäßen“ Tugend — der psychologische und der logosdialektische Vorrang des Denkens vor den anderen Tätigkeitsweisen — die aristotelische Versöhnung von Individualität und Totalität in der „Muße“ — als Glück des Selbstgenügens, als selige Aufgabe, als Feier, in der das Absolute mitfeiert — die platonische und aristotelische Bildungsphilosophie in vergleichender Betrachtung — das „Staatsparadies“ Platons und das „Persönlichkeitsparadies“ des Aristoteles, und was in ihnen indirekt angesprochen wird — abschließende Formulierungen vom Standpunkt der Logosdialektik — im aktualen Bildungsleben steht das „Gespräch“ jenseits von „Selbst“ und „Wir“ — die „Positivität der Bildungssubstanz“ versöhnt „Aneignung“ und „Feier“ — Vereinigung des platonischen und aristotelischen Ansatzes — Aufgaben und Richtungspostulate der Bildungsreflexion: Nutzen und Zweck, Fortschritt und Vertiefung immer wieder im schöpferischen Vollzug zusammenzubringen.

STELLENREGISTER	439
NAMENREGISTER	442
SACHREGISTER	446
INHALT	463